



„Den ganzen Tag zuhause, das macht kaputt“

Gesprächsrunde mit Flüchtlingsfrauen in Salzburg

Salzburg, 28.11.2014. Frauen und Mädchen fliehen aus Angst vor Verfolgung in ihrem Heimatland, vor der Bedrohung durch genitale Verstümmelung, oder sexueller Gewalt. Sie kommen in der Hoffnung nach Österreich, ein neues Leben in Sicherheit zu beginnen. Doch Asylsuchende müssen oft jahrelang in Unsicherheit leben, immer mit dem Risiko, in das Land, das sie unter großen Mühen und Entbehrungen verlassen haben, zurück geschickt zu werden, selbst wenn es dort keine Sicherheit für sie gibt. Am Donnerstag, 27. November, sprachen Flüchtlingsfrauen am [AAI Salzburg](http://www.aai-salzburg.at) über ihre Geschichten.

Dalender Kaur musste aus ihrem Heimatland Afghanistan fliehen, denn sie gehört zur Minderheit der Sikh, die dort unterdrückt und verfolgt werden. Ihre zwei Töchter durften die Schule nicht besuchen. Sie selbst verließ jahrelang das Haus nicht aus Angst vor den Taliban. „Als Frau darfst du in Afghanistan nichts. Hier können wir ohne Angst hinausgehen.“ Die jahrelange Ungewissheit ist am schlimmsten, sagt sie: „Wir wissen nicht, was die Zukunft für uns oder unsere Kinder bringt. Pläne können wir nicht. Das ist sehr schwer.“ Auch Burul Bostoeva ist aus politischen Gründen mit ihrer Familie aus Kirgistan geflohen. Die Flucht war keine leichte Entscheidung, sagt sie. „Wir mussten unsere Eltern in unserem Land zurück lassen. Wir hatten ein Haus, ein gutes Leben.“ Das Heimweh und die Isolation waren am Anfang groß. Heute spricht Burul genau wie Dalender gut Deutsch, ihre Kinder gehen in die Schule und sind gut integriert. Die Familie hat einen negativen Asylbescheid erhalten. Trotzdem hoffen sie weiter. Denn Burul weiß nicht, was ihr und ihrer Familie geschieht, wenn sie zurückgehen müssten. „Wir denken jetzt an unsere Kinder. Mein Mann und ich, wir haben unser Leben schon gelebt. Wir wollen für sie hier bleiben, in Kirgistan ist es zu gefährlich.“

Aynur Dalga Sahin aus Kurdistan hat Asyl bekommen. Sie arbeitet im Frauenzentrum Linz und kritisiert, dass die Flüchtlinge oft jahrelang zur Untätigkeit verdammt sind. Burul ergänzt: „Warum darf ich nicht arbeiten, wenn ich schon drei Jahre hier bin und Deutsch spreche? Den ganzen Tag zuhause, das macht kaputt.“ Lina Cenic ist Flüchtlingsberaterin der Diakonie Salzburg, die auch kostenlose Rechtsberatung anbietet. Sie bestätigt, dass das Arbeitsverbot ein großes Problem für Flüchtlinge ist. Außerdem müssten sie sich selbst im Behördenschwung zurecht finden. Die Anwaltskosten sind hoch, ein Einspruch im Asylverfahren ist für viele eine unüberwindbare finanzielle Herausforderung. Doch es gäbe immer wieder Fehlurteile: „Wenn dann das Geld fehlt, um weiter zu machen, werden die Flüchtlinge zurück geschoben, obwohl sie ein Recht auf Asyl hätten.“ Auch einige Flüchtlinge im Publikum meldeten sich zu Wort. Jijo Jamil aus dem Irak wartet seit vier Jahren auf eine Entscheidung in seinem Asylverfahren. Er ist von seiner Familie getrennt, die seit den Angriffen von ISIS als Flüchtlinge unter sehr schlechten Bedingungen im irakischen Kurdistan lebt. „Meine Frau und meine Kinder leben auf der Straße und haben nichts zu essen. Meine Tochter ist krank. Dass ich ihnen nicht helfen kann, ist unerträglich.“ Das Publikum diskutierte die Frage, wie AsylbewerberInnen während ihrer langen Verfahren sinnvolle Tätigkeiten ausführen könnten und wie man helfen kann. „Miteinander reden, Orte, wo Flüchtlinge ÖsterreicherInnen treffen und von ihrer Situation erzählen können, sind wichtig“, so Abdullahi Osman, Obmann des Vereins Talk Together. Aber auch die Erlaubnis zu arbeiten, kostenlose Rechtsberatung und Deutschkurse für Flüchtlinge wären notwendig, um ihren Weg durch den Behördenschwung und zu Sicherheit in Österreich zu erleichtern.

Rückfragehinweis:

Dr.ⁱⁿ Andrea Thuma | Öffentlichkeitsreferentin Afro-Asiatisches Institut Salzburg
Tel: +43 662 841413 -13 | E-Mail: andrea.thuma@aai-salzburg.at | www.aai-salzburg.at

Das Afro-Asiatische Institut Salzburg ist eine Plattform für interkulturellen und interreligiösen Dialog und bietet ein vielfältiges entwicklungspolitisches [Bildungs- und Kulturprogramm](#).